

Mit einem Schlage aber kann nicht sofort ein Anderes für ein Bestehendes, wenn auch Unrichtiges, ohne Gefahr viele andere bestehenden Verhältnisse zu verwickeln, eintreten; deshalb ist ein Zwischenzustand, der gradatim zu dem richtigen und Normalverhältnisse führt, gut; ja nothwendig. So handelt jetzt Preußens edler König. Nachdem Er die Censur gemildert, ja zum Theil bei Schriften über 20 Bogen abgeschafft und andere weitgreifende Freiheiten der Presse verheißt, giebt Er durch die Kabinetsordre vom 14. Oct. d. J. an die Oberpräsidenten dem freien Worte eine Garantie, dadurch, daß er will, der Lüge und Bosheit solle durch die Veröffentlichung der Wahrheit schonungslos entgegengetreten werden. *)

Solche denkwürdige, unvergleichlich herrliche Worte spricht ein König! Was soll nun noch das Geschrei der Furcht vor Deffentlichkeit und Pressfreiheit? Pressfreiheit und Deffentlichkeit sind der Wahrheit ein Thor und eine Straße, der Unschuld ein Schutz, jedem Wissen eine Säugamme, der Dummheit eine Zuchtruthe, der Gewalt ein Riegel, der Bosheit und Lüge ein Schandpfahl. Eine Nation, in die durch Pressfreiheit und Deffentlichkeit, Gesetzmäßigkeit, Dummheit, Laster und Lüge verbreitet werden könnte, müßte entweder eine charakterlose oder in der Mehrzahl ihrer Individuen eine lasterhafte sein. Das ist aber die deutsche Nation beides nicht. Wo wäre Jemand, der das sagen könnte? Giebt man ihr nur mit Vertrauen das freie Wort, sie wird, sie kann es nicht mißbrauchen. Die französische Revolution entstand nicht durch die freie Presse; die Reformation wäre aber nicht das geworden, was sie wurde, ja existirte vielleicht nicht, wenn es möglich gewesen wäre, daß Luthers Schriften in der damaligen Zeit erst den prüfenden Federkiel eines Censors, wäre er auch noch so mild gewesen, hätten passieren müssen.

Berlin, den 25. Nov. 1842.

G. W. F. Müller.

*) S. Börsenblatt Nr. 102.

Herrn J. de Marle in Leipzig.

Schaffhausen, 10. Novbr. 1842.

In Bezug auf Nr. 90 des Börsenblattes — den Geh. Reg. Rath v. Schmieden in Halle — erlauben wir uns auch Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß dieser Herr bereits vor ca 1½ Jahren uns den nämlichen Antrag, wie Herrn F. Schneider in Basel, gemacht hat.

Unsere Antwort lautete damals, daß in der Schweiz allerdings völlige Pressfreiheit herrsche, aber der Buchhändler oder Drucker würde sich der allgemeinen Verachtung aussetzen, der die Presse zur Verbreitung sittenloser Schriften mißbrauche.

Bekannt mit den preussischen Verhältnissen war es uns besonders auffallend, daß ein Mann in so hoher Stellung sich zu einem Nachwerk hergeben konnte und zudem in seinem Schreiben bemerkte, er habe dasselbe aus den nachgelassenen Papieren eines ihm sehr nahe gestandenen hohen Staatsbeamten.

Wir bedauern jetzt, die Sache nicht sofort publicirt zu haben; — literarische Vagabunden müssen der öffentlichen Verachtung überliefert werden.

Darin können wir Ihnen aber nicht beistimmen, wenn Sie behaupten *), es sei den Regierungen nicht zu verdenken, die Presse frei zu geben, so lange es noch solche Schriftsteller giebt; — wir sind gerade der umgekehrten Meinung — wo eine freie Presse ist, können derartige Schriftsteller nicht existiren, denn diese werden von der freien Presse an den Schandpfahl geschlagen.

Wir empfehlen uns Ihnen

achtungsvoll und ergebenst

Brodman'sche Buchhandlung.

Angenehm würde es uns sein, wenn Sie Vorstehendes im Börsenblatt aufnehmen würden.

D. Ddige.

*) Ich habe nicht „behauptet“, sondern nur eine Frage gestellt, welche das oft so bitter getadelte Verfahren der Regierungen entschuldigen sollte. Das ist doch wohl etwas ganz anderes und ich muß wirklich bedauern, daß die meisten meiner Herren Gegner diesen Punkt so ganz unberücksichtigt gelassen haben!

J. b. M.

Censur oder Pressfreiheit?

An Herrn J. de Marle, Redacteur des Börsenblattes.

In Ihrer Aufforderung in Nr. 96 des Börsenblattes haben Sie zwar eigentlich nur diejenigen Stimmen aufgerufen, welche gegen die Censur zu votiren beabsichtigen. Ich hoffe aber, es werde mir auch jetzt noch, nachdem dieß von mehreren von den Herren, welche man als Stimmführer im großen Rath der deutschen Buchhändler-Republik zu sehen gewohnt ist, in sehr, fast dürfte man versucht sein zu sagen, etwas zu sehr entschiedener Weise geschehen, und nachdem Sie selbst sich zur Begründung Ihrer Ansichten das B.-Bl. verschlossen haben, erlaubt sein, meine Stimme darin zu Gunsten der Censur abzugeben.

Es giebt Sachen, über die es gefährlich ist, seine innerste Ueberzeugung auszusprechen, wenn man nicht riskiren will, vom großen Haufen sowol, als von den Auserwählten Gottes verkehrt, von den Nachhabern des Gänsekiels gar mit einem gelinden Bannfluch belegt zu werden. J. B. wollte ich in einer Soirée so unvorsichtig sein, das Bekenntniß zu thun, daß mich eine Beethovensche Sinfonie sehr ennuyire, ich würde mich offenbar der Gefahr aussetzen, von einer ganzen enthusiastischen musikalischen Gesellschaft ohne Spruch und Urtheil gesteinigt zu werden. — In Religion, Moral, Politik u. c. gäbe es eine Menge Parallelen anzuführen, wenn es am Platz wäre. Was ich Ihnen mit diesem Exempel deutlich machen wollte, werden Sie (wenn es auch etwas hinken sollte) begriffen haben; nämlich: daß ich darauf gefaßt bin, für meine Verwegenheit, für eine so verrufene Sache, als die Censur in unserer pressfreiheitsüchtigen Zeit ist, das Wort zu ergreifen, das Märtyrertum zu erleiden.

Um nun nach dieser Einleitung zur Sache zu kommen, so muß ich vor allen Dingen erklären, daß auch mir Freiheit eins der edelsten, heiligsten Güter ist. Von dem praktischen Standpunkt (den ich einzunehmen mir erlaube) angesehen, schließt das aber nicht aus, daß ich eine gänzlich unbefchränkte Freiheit in unsern socialen Verhältnissen für unmöglich halte, und der Ueberzeugung bin, daß es nicht wohlgethan ist, gesetzliche oder herkömmliche Beschränkungen derselben unbedingt aufzuheben. Ich darf nur an die Ausartung der persönlichen Freiheit in der französi-